

weil sie Esperanto nicht verstehen, weil aber unsere Hauptwettbewerber im Handel dem Weltsprachen-Gedanken zuliebe das Sprachenstudium mehr als je vernachlässigen, gerade auf die sprachkundigen Deutschen angewiesen sein. So wird sich, wenn wir einig und zielbewußt handeln, Esperanto als eine stumpfe Waffe gegen uns und als ein zweischneidiges Schwert in der Hand unserer Feinde erweisen. Ich habe in meiner Stellung Gelegenheit, zu beobachten (mehrere Verleger türkischer Lehrbücher werden es bestätigen), mit welchem Feuereifer Hunderte junger deutscher Kaufleute sich z. B. auf das Studium der schwierigen türkischen Sprache geworfen haben. Wir können die zuversichtliche Gewißheit hegen, daß es uns nie an sprachkundigen Kaufleuten fehlen wird. Damit bleibt uns die Überlegenheit über englischen und französischen Wettbewerb gewährleistet.

Esperanto soll aber nach dem Willen unserer Feinde nicht nur den deutschen Handel, sondern auch die deutsche Sprache schädigen, weil die Sprache ein gewaltiges wirtschaftliches und politisches Machtmittel ist. Es ist Aussicht vorhanden, daß die deutsche Sprache große Gebiete neu erobert. Unsere Feldgrauen schreiben aus Flandern, daß dort die deutsche Sprache bereits große Eroberungen gemacht habe. Man kann mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die Oberschicht des 5 Millionen Seelen umfassenden flämischen Volkes nach und nach für die deutsche Sprache — und damit auch für die deutsche Literatur und den deutschen Buchhandel gewonnen wird.

Aus Osterreich kommt die freudige Botschaft, daß dort alle die, die vor einigen Jahren nicht wußten, welcher der vielen Nationen sie angehören sollten, sich heute mit Vorliebe als Deutsche bekennen, daß besonders in Ungarn fleißig Deutsch gelernt wird, daß die deutsche Sprache als Vermittlersprache ihre Auferstehung gefeiert hat. Wohlverstanden: als Vermittler-, als Hilssprache, was doch nach Ansicht der Weltsprachler Esperanto oder Ido sein soll!

In Bulgarien, in der Türkei lernt man Deutsch. Überall befindet sich unsere Sprache auf dem Vormarsch. Die kindischen Maßnahmen unserer Feinde, die innerhalb ihres Machtbereiches den Gebrauch der deutschen Sprache mit Gefängnis bestrafen, werden diesen Vormarsch nicht hindern, zumal sich diese Maßnahmen in Rußland bereits als verfehlt und undurchführbar erwiesen haben. Wir selber würden ihn aber hindern, wenn wir die Anwendung der deutschen Sprache als Weltsprache dadurch unterbänden, daß wir selber die Hand zur Einführung des Esperanto oder einer anderen künstlichen Hilssprache böten.

Niemand ist aber so sehr an der Ausweitung des deutschen Sprachgebietes, niemand so sehr an der Einführung der deutschen Sprache als Hilssprache interessiert wie der deutsche Buchhandel. Sein Absatzgebiet ist das Gebiet der deutschen Sprache. Aufnahmefähig für deutsche Bücher werden besonders auch die gebildeten Kreise fremder Völker sein, die durch die Vertrautheit mit der deutschen Sprache auch Fühlung mit der deutschen Literatur bekommen. Die Förderung der deutschen Sprache ist für den Buchhandel ebenso natürlich wie die Bekämpfung aller Bestrebungen, die die Verbreitung unmittelbar oder mittelbar hindern, also auch des Weltsprachgedankens.

Herr H. J. hofft in seinem Aufsatz, daß besonders wissenschaftliche Werke nach Einführung einer Hilssprache in diese übersetzt werden würden. Das ist allerdings anzunehmen. Wenn Herr H. J. seinen Gedanken aber zu Ende gedacht haben würde, so hätte sich seine Hoffnung in eine Befürchtung verwandelt. Welchen Zweck hätte es wohl noch, ein wissenschaftliches Buch in deutscher Sprache erscheinen zu lassen, wenn alle gelehrten Zunftgenossen Esperanto verständen? Man würde alle wissenschaftlichen Werke kurzerhand nur in der Hilssprache erscheinen lassen. Wir hätten dann in einem Menschenalter die unselige Trennung des Volkes in Gelehrte und Laien wieder, wie sie vor Jahrhunderten unter der Vateinherrschaft bestand und nach langer Mühe schließlich überwunden wurde. — Und die wissenschaftlichen Werke würden wahrscheinlich nicht einmal in Deutschland erscheinen. Zahlreiche Gelehrte würden wahrscheinlich es für viel vornehmer und angemessener halten, wenn ihre Werke in London, Paris oder Tokio auf den Markt gebracht würden.

Die Völker würden sich, heißt es, in ihrer Eigenart gegenseitig besser verstehen und würdigen, wenn sie sich durch eine Hilssprache verständigen könnten. Herr H. J. sieht in dem Fehlen einer Hilssprache eine Ursache des gegenwärtigen Weltkrieges. Andere Esperantisten drücken sich noch deutlicher aus. In einer offiziellen Druckschrift der deutschen Esperantisten steht der Satz: »Die Weltsprache ist der Friede«. Tatsächlich sind die Esperantisten und Pazifisten aus dem gleichen Holze geschnitten. Es zeigt sich das auch darin, daß die Esperantisten jetzt während des uns aufgenötigten Krieges die Begeisterung und Opferwilligkeit des deutschen Volkes durch die umfassendste Verbreitung der Suttnerschen Schrift »Die Waffen nieder« zu erhöhen bestrebt sind. Man verschickt Empfehlungen dieses Buches sogar an unsere Soldaten ins Feld. — In Wirklich-

keit würde durch die Einführung einer Hilssprache die gegenseitige Verständigung und Würdigung der Völker keineswegs gefördert werden. Wer in die Seele eines Volkes eindringen will, der muß seine Sprache lernen. Denn »des Volkes Seele liegt in seiner Sprache« (Dahn). Wer den Weg zu Goethe, zu Schiller, zu Hebel, zu Schopenhauer, zu Nietzsche suchen will, der ist auf die deutsche Sprache angewiesen. Nur die im Laufe der Jahrtausende gewachsene Nationalsprache bahnt den Weg zu den tiefsten Schätzen eines Volkes. Es ist vielleicht übertrieben, wenn Oscar Schmis meint, Esperanto eigne sich nur zur notwendigen Verständigung über die niederen Angelegenheiten des Tages, es gleiche einer romanischen Sprache, mit der drei Regergeschlechter gehaust hätten. Jedenfalls aber ist es nicht geeignet, die Seele eines tiefer veranlagten Volkes bloßzulegen.

Heute verstehen wir die französischen und englischen Gedankengänge einigermaßen, weil Hunderttausende Deutsche erhebliche französische und englische Sprachkenntnisse haben, weil Tausende Deutsche in der französischen und englischen Literatur zuhause sind. Uns ist die englische und französische Seele nicht verschlossen. Wie besitzen die Schlüssel in der französischen und englischen Sprache. Versiegelte Bücher würden die Fremdvölker für uns werden, wenn wir anstatt der Nationalsprachen eine künstliche Vermittlersprache benutzen wollten. Die Einführung einer künstlichen Hilssprache müßte somit die Völker einander entfremden.

Daß das Weltsprachen-Problem nicht zur Ruhe kommen will, ja, daß auch noch während des Krieges eine neue Hilssprache auf dem Plane erschienen ist, hat nicht viel zu besagen. Der Stein der Weisen hat seinerzeit auch viele Köpfe beschäftigt. Es hat immer Sackgassen gegeben, in denen der menschliche Geist sich verfangen hat, und solche Sackgassen werden sich immer wieder neu auf tun. Zeitkrankheiten müssen überwunden werden.

Hamburg.

A. Zimmermann

i/Hause Deutschnationale Buchhandlung.

### Kleine Mitteilungen.

**Beurlaubung von Heerespflichtigen für Inventur-, Jahresbilanz- und Steuerarbeiten.** — Für die Arbeiten zum Jahresabschluß bedeutet das Fehlen der männlichen Angestellten, die jetzt Heeresdienst leisten, in den Handelskreisen eine große Verlegenheit. Die rechtzeitig herangezogenen Ersatzkräfte vermögen die langjährigen Erfahrungen jener geschulten Kräfte nicht zu ersetzen und einen richtigen Abschluß, eine gute Inventur nicht mit der Sicherheit und Gewandtheit durchzuführen, wie sie für ein jedes Unternehmen durchaus notwendig sind. Auch für die Steuerveranlagungen sind die Geschäfte auf ihre alten, zuverlässigen Arbeitskräfte angewiesen. Von diesen Erwägungen geleitet, haben die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin an das Oberkommando in den Marken, an das Generalkommando des 3. Armeekorps und an das Gardekorps in einer Eingabe die Bitte gerichtet, bei den zuständigen Behörden dahin wirken zu wollen, daß für die Dauer der Inventur-, Bilanz- und Steuerarbeiten Anträge von Unternehmern auf Beurlaubung ihrer als unerlässlich und notwendig bezeichneten Angestellten im weitesten Maße berücksichtigt werden, vorausgesetzt natürlich, daß hierdurch das militärische Interesse in keinem wesentlichen Punkte beeinträchtigt wird.

sk. **Strafbare Kurpfuscher-Kelame in Tageszeitungen.** Urteil des Reichsgerichts vom 28. Dezember 1915. (Nachdruck verboten.) — Gegen die unlautere Kelame gewisser »Kurpfuscher«, die früher mit gesetzlichen Mitteln kaum zu bekämpfen war, sind unter der Geltung des Kriegszustandes die militärischen Befehlshaber auf Grund ihrer außerordentlichen Befugnisse kräftig eingeschritten. So hat das Oberkommando in den Marken am 23. November 1914 im Interesse der öffentlichen Sicherheit eine Bekanntmachung erlassen, wonach es den Zeitungen verboten war, von nicht ärztlich approbierten Personen Inserate aufzunehmen, die eine Anpreisung der Behandlung von Geschlechtskrankheiten enthalten. Um die Preistreiberei mit dem Heeresbedarf zu verhindern und mancherlei unsaubere Elemente aus dem Heereslieferungsgeschäft auszuschalten, hat ferner das Oberkommando am 15. Februar 1915 den Zeitungen verboten, in ihrem Inseratenteil Angebote, Kaufgesuche, Vermittlungsanerbieten über Gegenstände des Heeresbedarfes lediglich unter Angabe einer »Chiffre«, also ohne volle Namensnennung, zu veröffentlichen. Wegen Übertretung dieser beiden militärischen Verbote wurde vom Landgericht Berlin I am 2. August 1915 gemäß § 9b des Belagerungszustandsgesetzes der verantwortliche Inseratenredakteur einer Berliner Tageszeitung, Alfred Pieniak, zu zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte veröffentlichte in seinem Blatte an mehreren Tagen im Dezember 1914 Inserate des nichtapprobierten Heilkundigen Löser in der Brunnenstraße, worin dieser sich zur Behandlung von Geschlechts- und Garm-